4. Madame Chevalier.

Während das Theater nach außen blühte, war es vor inneren Erschütterungen nicht bewahrt: die Einmütigkeit unter den Mitgliedern der Bühne ließ nämlich oft zu wünschen übrig, und die Neigung des französischen Volkes zur Intrigue konnte sich um so freier entfalten, weil sie eine republikanische „Sozietät“ bildeten. Besonders verstimmten die Triumphe der Chevalier ihre Nebenbuhlerinnen, die sie in den Schatten stellte, und deren Anhang. Ränke wurden gegen sie gesponnen, so daß sich sogar die Polizei für sie ins Mittel legen mußte [1]), und nur die Gunst des Publikums hielt sie auf der Bühne, von der ihre Neider sie zu verdrängen suchten. Oft bedurfte es der Vermittelung zwischen den Gegensätzen, und es mag Devaux, der, wie schon bemerkt, die Rollenverteilung hatte, nicht immer leicht geworden sein, beiden Teilen gerecht zu werden. Dies war um so schwieriger, als Frau Chevalier im Bewußtsein ihres Wertes sowie des Rückhaltes, den sie am Publikum hatte, weitgehende Ansprüche an eine besonders rücksichtsvolle Behandlung stellte. Es kam auch zwischen ihr und Devaux zu Reibungen um ihr Erscheinen in den Proben, um ihr Auftreten in Sonntagskonzerten und bei sonstigen Anlässen; und einmal drohten diese Streitigkeiten sogar zum Bruch zu führen und drangen in die Öffentlichkeit. Während nämlich die übrigen Schauspieler fast ohne Ruhetage Abend auf Abend zum Spiel herangezogen wurden und oft in acht Vorstellungen nach einander auftreten mußten, nahm Mme Chevalier auch hierin eine Ausnahmestellung ein. Als Devaux sie am 22. Juni 1796 in Hamburg zum Spiel ansetzte, erhob sie Schwierigkeit, weil sie schon die beiden Abende vorher in Altona, und zwar am 21. in der Festvorstellung zu Ehren der Anwesenheit des Kronprinzen von Dänemark, gespielt und getanzt hatte. Um eine Thatsache zu schaffen, hatte Devaux ihren Namen auf den Zettel gesetzt; er mußte sich jetzt zu einer höflichen Bitte entschließen, — denn Mme Mees konnte oder wollte nicht auftreten, — und sagte ihr ausdrücklich einen Urlaub bis zum 29. zu, fügte auch, um seiner Zusage Glauben zu verschaffen, das Repertoire der folgenden Woche bei.[2]) Auf diesen Brief gab M. Chevalier die Antwort in einem Schreiben, das in einer fast unglaublichen Orthographie geschrieben ist, und ersuchte ihn, künftig auf das Befinden seiner Frau Rücksicht zu nehmen und ihr nicht wieder zuzumuten, drei Abende nach einander zu spielen; aber Madame erfüllte die Bitte, um Devaux nicht in Verlegenheit zu setzen. Da brach der unzuverlässige Direktor, den vielleicht eine ihrer Nebenbuhlerinnen umgestimmt hatte, seine Zusage und bestimmte Mme Chevalier schon für den fünften Tag zur Aufführung der *Sauvages* in Altona. Sie erinnerte ihn an sein gegebenes Wort, und er versprach, es zu halten, — wenn es ihm möglich wäre. Darauf reiste Frau Chevalier aufs Land, und — Devaux hielt sein Versprechen nicht. Aber ein Brief, den er ihr nachschickte, der Controleur du Théâtre, Bonnet, der am Tage der Aufführung selbst zu ihr aufs Land hinaus mußte, erreichten nichts; sie erklärte, ohne vorherige Probe nicht spielen zu können, und als Devaux selbst mit Eilpost kam, war sie „zufällig“ nicht zu Hause. So mußte Devaux froh sein, als ihn im letzten Augenblicke Mme Mees aus der Verlegenheit riß, die in aller Eile aus Hamburg herbeigeholt werden mußte und nur eben noch Zeit hatte, sich umzukleiden.

---

[1]) Domherr Meyer a. a. O. S. 182.

[2]) Le 22 Juin 1796. Je souhaite le bon jour à Madame Chevalier, et je la prie de réfléchir à l'embarras où je me trouverai ce soir vis-à-vis du Public, *je lui garantis qu'elle ne jouera pas d'ici à Mercredi prochain.* Demain on donne à Altona le Roi Théodore, après-demain Renaud d'Ast, Samedi et Dimanche relâche, *Lundi Le Sylvain*, Mardi Didon: la pièce est annoncée, et Madame Mees ne veut ni ne peut jouer pour des bonnes raisons.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man gab nun ein anderes Stück, und zwar — bezeichnend genug — die Grétrysche Oper *Evénements imprévus*. Als aber die Zuschauer, die schon hatten warten müssen, entrüstet die Sauvages verlangten, wälzte der Regisseur Vanhove den Unwillen auf die abwesende Schauspielerin ab und machte bekannt, daß Mme Chevalier schon nicht zur Probe gekommen sei, daß sie erklärt habe, sie wolle nicht spielen, und daß sie sich von Devaux absichtlich nicht habe finden lassen. Das Publikum, das von der Zusage an Mme Chevalier nichts wissen konnte, mußte seinen Liebling für launisch und rücksichtslos halten. Aber die berühmte Schauspielerin war nicht gewillt den Vorwurf ruhig hinzunehmen, und veröffentlichte den Devauxschen Brief in einem Flugblatte an das Theaterpublikum. Sie schwört in ihrer Rechtfertigung hoch und heilig, daß sie nichts als die reine Wahrheit sage. Aber nicht die ganze Wahrheit! Sie verschweigt nämlich unter anderem den ihr von Devaux rechtzeitig nachgesandten Brief, und mit Recht hält ihr dieser in einem ausführlichen, ebenfalls öffentlichen Antwortschreiben vor, daß sie durch Verheimlichung wichtiger Umstände den Thatbestand verdreht habe. Aber er macht es nicht besser als sie und übergeht sein ausdrückliches, ihr freiwillig gegebenes Versprechen, auf das es doch in erster Linie ankommt, mit Stillschweigen. Wie er behauptet, sind die Ordnung und der Friede im Theater sein einziges Ziel; aber er läßt sich diese Gelegenheit nicht entgehen, der Chevalier eins zu versetzen, indem er die erste Kraft des französischen Theaters eine Schauspielerin nennt, „qui ne manque point du talent“, und verwundet sie schonungslos in ihrem Manne, dessen Brief er buchstäblich abdruckt; angeblich, um den Nachweis zu führen, daß sie von Chevalier aufgehetzt sei, in Wahrheit wohl, um den großen Ballettmeister als gänzlich ungebildet vor aller Welt bloßzustellen.[1]) Und dennoch wurde der Friede geschlossen. Am 6. Juli trat Mme Chevalier wieder auf, und es gelang der Direktion, die drei Chevaliers der immer glänzender gewordenen Oper und dem erst beginnenden Tanzschauspiele des französischen Theaters noch bis Ostern 1798 zu erhalten.

Wahrscheinlich kehrte man im Jahre 1797 zu der ursprünglichen Gepflogenheit der gleichmäßigen Verteilung des Reingewinnes zurück, was immerhin ein großes Opfer für Künstler wie Adam, Mees u. a. war, aber die Chevaliers blieben „Pensionisten“ und gingen nicht mit zur Teilung mit den „Aktionisten“, wie die an dem Unternehmen beteiligten Schauspieler jetzt genannt werden. Durch alle diese Schwierigkeiten wurde aber das innere Gedeihen des Theaters niemals aufgehalten. Der Zusammenhalt festigte sich vielmehr der Art, daß Schütze die Verfassung der französischen Gesellschaft deutschen Bühnen geradezu als Muster empfahl. Die Chevaliers brachten ihre Einnahmen auf die Höhe von 14 000 ℔, und dazu kam noch der Ertrag einer Vorteilsvorstellung im Theater und eines Sonntagskonzertes.[2]) M. Chevalier gab durch seine Balletterfindungen dem Theater einen neuen Aufschwung in einer Richtung, die nun nicht

---

[1]) 22 Juin. Monsieur! Mme Chevalier et tan bien fatigué ne voulé pas joue ce soir mai je lai priée de jour pour vous sortir de lanbara ou vou sette mais je vous prie que quant Mme Chevalier vous dira quelle ne peupa joué de ne point la faire maitre sur la fiche car il ceret tre possible quele ne puise pas le faire unotre foy surtout je vous previens que james elle ne jouera troifoi de suite quanqua de maladie d'acteur et dont elle ceret convenue avec vous deun role quelle pourret jouer je vous prie de conserver ma lettre pour navoir james aucune disgution j'ai lonheur detre votre humble serviteur. Signé Chevalier. Die Aufforderung des Unglückseligen, diesen Brief aufzubewahren, hatte Devaux nur zu bereitwillig befolgt und durch die Veröffentlichung grausam Rache genommen. Die drei Flugblätter, die uns diesen Einblick in den Theaterkrieg gewähren, finden sich zwischen den Theaterzetteln des Jahres 1796.

[2]) Schmieder a. a. O. IV, S. 188.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder verlassen wird, und Mme Chevalier ihrerseits war es vorbehalten, ihren früheren Ruhm noch zu überstrahlen und das Theater über Hamburgs Grenzen hinaus berühmt zu machen: im *Raoul barbe bleue* nämlich zeigte sie ihre Kunst in der höchsten Vollendung.

Das bekannte Märchen von Blaubart war ein glücklicher Vorwurf für die Oper und hatte in der Bearbeitung von Sedaine, die von André Grétry in Musik gesetzt worden war, ungewöhnliches Aufsehen in Paris erregt. Die Oper wurde auch in Hamburg, wo sie am 24. Januar 1797 zuerst auf der französischen Bühne erschien, das Lieblingsstück der hamburgischen Bevölkerung, der stärkste Theatermagnet und ein wichtiger Gegenstand der Unterhaltung in den tonangebenden Kreisen.[1] Noch in demselben Jahre erschien von dem Regisseur des Altonaer Nationaltheaters, dem Theaterschriftsteller Dr. Schmieder aus Mannheim, eine Übersetzung, in der die Oper Blaubart später auch auf dem Theater am Gänsemarkt aufgeführt ist; im Intelligenzblatt zum Journal für Theater und andere schöne Künste zeigen die Musikhändler Günther & Böhme die Partitur mit deutschem Texte an, und auch ein Kunstblatt „Raoul Blaubart nach dem Kostüm der französischen Bühne“ wurde zu Kauf angeboten.[2] Auch in dieser Oper hatte die Regie, wie das auf der französischen Bühne die Regel war, das Kostüm richtig beobachtet und für eine verschwenderische und geschmackvolle Ausstattung gesorgt. Die eingeflochtenen Tänze, der Raoul des Herrn Mees, das Spiel des talentvollen Calais als Vergi finden rühmende Erwähnung, aber alles trat zurück vor dem hinreißenden Spiele der Chevalier, die als Isaure in den zahlreichen Wiederholungen das Publikum geradezu bezauberte. Ihr war der außergewöhnliche Erfolg dieser Oper zu verdanken. Aber die Darstellung des schönen, eitlen und neugierigen Mädchens, eine äußerst feine Charakteristik des Weibes überhaupt, war auch unstreitig ihre Triumphrolle. Furchtbar aufregend wirkte besonders der Auftritt, wo sie mit Entsetzen aus der Totenkammer der von Blaubart gemordeten Weiber hervorstürzt, mit wildverworrenen Haaren, von denen sich das Diadem löst, bleichen Antlitzes und starren Blickes; wie sie stürzt, sich aufrafft, und der furchtbare Wechsel kraftloser und gellender Töne ihre Todesfurcht ausspricht, ohne daß im Schaurigen das Maß des Schönen überschritten wird. Es ist der Höhepunkt der Oper. So verewigte sie ein Hamburger Künstler, namens Andreas Stöttrup, in einem Kupferstiche in getuschter Manier, den ihre Verehrer in Hamburger Kunsthandlungen für 1 ℒ 8 ß erstehen konnten.[3] In der Darstellung dieses aufregenden Augenblicks feiert sie auch ein Dr. der Rechte im Hamburgischen Correspondenten vom 22. Februar 1797:

Ha! wie hallt noch heut in unsrer Seele Dein Schauderton! Wie durchbebt uns noch jetzt Dein wimmerndes Ächzen, da Du, als Isaure, jüngsthin von der blutigen Schädelstätt' und Raouls gemordeten Weibern weg, auf die Bühne hervorbrachst! — Wie ergriff nicht jede Deines Wahnsinns Nüançe jedes fühlende Herz und goß in Thränen der Wehmuth Dir des Haufens lautesten Beyfall hin! — Holdes Weib! das zu unsrer Wonne aus Frankreichs Lionnischen Gefilden der Schauspielkunst uns holde Göttin in Dir uns entwand, dann in Hamburgs traulichen Zirkel Dich führte; nimm auch Hammoniens Deutscher Söhne warmen Dank, die Dich, Gallische Künstlerin! und Dein mimisches Talent bewundern, wohl auch mit einer Thräne des Unmuths beneiden, daß Deutschland nicht Dich gebahr, Dich, Naturmahlerin Chevalier! Dich Hammoniens Gallischer Bühne, und — als Isaure Raoul! — auch Thaliens Triumph! Sr., Dr. d. R.

Wie die Leitung des Blattes diesem begeisterten Ergusse hinzufügt, erhielt Mme Chevalier an demselben Abende für ihr unübertreffliches Spiel aus den Händen eines Hamburg benach-

---

[1]) Nachr. 1797, St. 18. Schmieder a. a. O. I. S. 270 f.

[2]) Schmieder a. a. O. IV, S. 96.

[3]) Corresp. No. 66 und 71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

barten Fürsten einen „brillantenen“ Ring, nach einer genauen Schätzung 1500 ℔ Banko im Wert. Den Namen dieses Fürsten verrät das Intelligenzblatt zum Journal für Theater und andere schöne Künste.[1]) Es war der Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der das französische Schauspiel auch im folgenden Jahre besucht hat, wie der Graf von Neuilly erzählt, der mit dem Fürsten in Berührung trat.[2]) Übrigens überreichte er den Ring nicht etwa selbst, sondern ließ ihn der Künstlerin am Tage darauf mit folgendem Schreiben überbringen:

Hambourg, ce 16 de Fev. 1797.

Enchanté de Vos talens, et de Vos attrais je vous prie d'accepter ce qui est ci joint, comme une foible Marque de mon estime, et du plaisir, que j'ai ressenti en Vous voyant jouer hier si superieurement bien.

Fréderic François
Duc de Meclenbourg-Schwerin.

Auch den Urheber der Huldigung im Hamb. Corresp. kennen wir: es ist der Dr. der Rechte Sutor, kaiserlicher Notar und beeidigter Übersetzer in Hamburg, der Verfasser der *Cadeaux d'amitié et de reconnoissance d'un ami du théâtre françois.*[3]) Ein bedingungsloser Anhänger der französischen Bühne, war er doch zugleich ein Verehrer Schröders, seines Logenbruders, den er in einer Ode vom Jahre 1800 als Roscius der deutschen Bühne feiert. Sutor warb um die Gunst der schönen Schauspielerin und fand Gelegenheit, mit ihr anzuknüpfen. Er hatte ihr die erwähnte Widmung zugesandt, wie aus seinem Briefe vom 23. Februar hervorgeht. In diesem Briefe antwortet er auf ihren Vorwurf, sie in einer ihr unbekannten Sprache besungen zu haben; in komischem Entsetzen vor dem Zorn der schönen Freundin bittet er sie nunmehr, als schwachen Beweis seiner Erkenntlichkeit für die unübertreffliche Darstellung der Isaure eine sorgfältige Übersetzung entgegen zu nehmen, die er in seiner Eigenschaft als Übersetzer und kaiserlicher Notar als wörtlich genau beglaubigt. In Wirklichkeit ist es aber nicht eine Übersetzung, sondern ein Gedicht, das eine neue, jetzt ganz persönliche Huldigung enthält. Es lautet:

Envain sur ce doigt délicat
d'un Prince l'honorable hommage
  eblouit l'oeil de son eclat;
La nature pour Vous en fit bien davantage
aimable Chevalier! — Du cadeau precieux
  le refflet brillant et rapide
est bien moins vif, que l'eclair homicide,
qui rejaillit de Vos beaux yeux.
Euphrosine, Babet, Georgette, Azemia,
Colombine, Joset, Julia, Nina
ne nous plaisent plus par eux mêmes,
mais en eux! C'est Vous, que l'on aime;
Et j'ai vu plus d'un personnage
envier à l'heureux Prosper
le doux plaisir, d'apprivoiser
une aussi gentille sauvage;

---

[1]) 1797 I, No. 2.

[2]) Neuilly a. a. O. S. 179.

[3]) Manuscript pour ses amis. St. Petersbourg 4. édition 1800. Es ist eine Sammlung von Theaterbesprechungen in französischer Übersetzung und von Gedichten auf die französischen Schauspieler und andere Persönlichkeiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bien moins grand que Vergi, mais beaucoup plus . .
je ne cederois point au tyran que j'abhorre,
cet avenir voluptueux,
que me doit menager la tendresse d'Isaure.
J'immolerois Raoul à ma juste fureur,
et fier d'une telle conquête,
je ne voudrois, — Helas! — pour terminer la fête,
que le bonheur, d'etre aussi Votre soeur.[1])

Diesem Dr. Sutor verdanken wir auch das Bildnis der Frau Chevalier im Kostüm der Isaure Raoul, das er von dem schon erwähnten Kupferstecher für die Cadeaux anfertigen ließ; es ist dasselbe, das dann auch im Kunsthandel erschien. Es kann zuverlässig auf Portraitähnlichkeit Anspruch machen, denn dem Künstler stand ein vom berühmten Henard gemaltes Bild zu Gebote, das Mme Chevalier zu diesem Zwecke hergegeben hatte. Der Anbeter versichert mit fader Schmeichelei, daß sie in der That noch weit schöner sei, worauf er sein großes Notariatssiegel abgeben wolle, und verspricht seinen Lesern noch zwei andere vorzügliche Bildnisse der Künstlerin, die ihm Bergamin aus Petersburg schicken werde. — Die öffentliche Besingung der Chevalier im Correspondenten, die offenbare Übertreibung, die in der ausgesprochenen Sehnsucht nach einer ähnlichen deutschen Künstlerin lag, rief den Widerspruch eines in seinen patriotischen Gefühlen verletzten Deutschen hervor. Dieser ermahnte den abtrünnigen Dr. der Rechte, ebenfalls im Correspondenten,[2]) nachdem er sich freilich drei Monate auf die Antwort besonnen hatte:

Wer du auch bist, guter Freund, der du jüngst laut einer Gallischen Künstlerin Lob sangst und beklagtest, daß nicht Deutschland sie gebahr, geh und sieh der vaterländischen Bühne Zierde, sieh unsere Landsmännin Unzelmann![3]) dann darfst du nicht mehr d'rum trauren, denn du kannst stolz seyn auf Deutsches Talent und sicher wird sich dein Dank mit dem von Tausenden mengen, denen ihr treffliches Spiel die frohesten Stunden gewährte.

In den Zeitungen wird es um diese Zeit lebhaft: eine andere Antwort war vielleicht das Gedicht auf Mlle Mees, das einen Monat darnach im Correspondenten erschien. Und die gereimte Bitte an die Theatergesellschaft in No. 66 des Correspondenten:

A l'aimable Assemblée
Qui compose le Theatre François
Vouloir prolonger Vot' Séjour
Dans la célébre Ville d'Hambourg:
Est vraiment un fort beau dessein.
Chacun s'en félicite par avance,
Mais nul ne sçauroit plus se réjouir de Votre chére Présence
Que l'écrivain, qui vous présente ce Rien.

A . . . . z

---

[1]) Cadeaux S. 9. Euphrosine, Babet, Georgette, Azemia, Colombine, Joset, Julia, Nina sind Glanzrollen der Chevalier. — Prosper ist Azemias Geliebter in der Oper *Prosper et Azemia ou Les Sauvages* von d'Alayrac. — Vergi, ihr früherer Verlobter, hat in uneigennütziger Liebe entsagt, aber er wacht über die Geliebte, verkleidet als Anna, die Schwester der Isaure Raoul.

[2]) 1797, No. 76 zum 13. Mai.

[3]) Mad. Unzelmann, eine Stieftochter Großmanns, spielte seit dem 8. Mai am deutschen Theater mit verdientem Beifall Gastrollen. Die Hamburger hatten die beste Gelegenheit, Vergleiche anzustellen, da sie schon am folgenden Tage in einer der Glanzrollen der Chevalier, nämlich als Nina in den Sauvages, auftrat. Sutor giebt die Antwort in den Cadeaux S. 32 wieder und begleitet sie mit seinen Glossen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist gewiß auf dieselbe Anregung zurückzuführen; aber es ist wohl weniger wahrscheinlich ein hülfloser Versuch, den die Franzosen auf dem Gewissen haben, als vielmehr eine Verspottung der französischen Theaterenthusiasten, die nun in No. 68 mit der listigen Bitte:

Plusieurs amateurs de la littérature française prient l'aimable auteur de sept à huit lignes signées A . . . Z inserées dans le No. 66 du Correspondant faire savoir son nom par la voie de cette même gazette.

den großen Dichter verlocken wollten, aus dem Dunkel der Namenlosigkeit hervorzutreten. Er ging nicht in die Falle, sondern führte sie an, indem er sich in No. 82 als *„Azaz,* poète français“ enthüllt; sicherlich ist er aber ein guter Deutscher.

Auch ernste Männer kargten nicht mit ihrem Beifall: der Domherr Dr. Meyer, ein Mann von sachverständigem Urteil, der den französischen Emigranten in Hamburg nichts weniger als hold ist, weil er von ihnen einen nachteiligen Einfluß auf die Sittlichkeit der hamburgischen Bevölkerung befürchtet, lobt in seinen Skizzen nicht nur die französische Bühne im allgemeinen, sondern zollt vorzugsweise der Chevalier Bewunderung. Einen entscheidenden Einfluß übte sie sogar auf Caspar v. Voght aus. Er war eben von seinem dreijährigen Aufenthalt aus Schottland und England heimgekehrt und blieb jeder Geselligkeit fern, um sich in seinem Landhause in Flottbeck[1]) unter Anleitung des Professors Reinhold aus Kiel in die Kantische Philosophie zu versenken, als ihn Garat, Henard und Mme Chevalier seinem Einsiedlertum entrissen. Wieder wie in früheren Zeiten ging es hoch her, wenn er Freunde zu sich lud, um den berühmten Konzertsänger Garat und den Maler und Possenreißer Henard zu hören. Der Gelehrte hatte sich alles so ganz anders gedacht und konnte sich schwer in das gesellige Leben finden. Des Morgens arbeitete Voght auch wirklich emsig mit seinem Lehrer, des Mittags und Abends aber zog es ihn unwiderstehlich nach Hamburg, und zwar nicht nur zu seinen Arbeiten an der Armenanstalt, sondern vorzugsweise zu jenen drei Künstlern. Es war wohl nicht allein die alte Vorliebe für das Schauspiel, die in ihm erwachte[2]), sondern daneben persönliches Gefallen an der Künstlerin, der er zum Verdruß seiner Freunde ein Reitpferd verehrte. „Voght lebt in Räthseln“, schreibt die Frau Dr. Reimarus vom 11. März 1796, „schenkt der Actrice Chevalier ein Reitpferd und läßt sich philosophische Kollegien lesen. Je mehr Verstand auf der einen Seite, je ärgerlicher auf der anderen, so daß ich oft darüber losbreche“.[3])

Ostern 1797 schien es, daß die Familie Chevalier der Hamburger Bühne verloren gehen und nach Berlin an das Hoftheater übersiedeln werde. Das Gerücht von ihrem bevorstehenden Abschied rief eine neue Flut von schmeichelhaften Gedichten hervor. Ein C. S. Sch—e[4]) meinte sie mit folgenden Zeilen zu ehren:

Nach der Weise: Wenn ich einst das Ziel errungen habe, etc.

Traute Künstler! Ach! Bey Eurem Scheiden
drängt ein Heer von Sorgen auf uns zu,
Unterbricht die Reihe holder Freuden,
nimmt dem Herzen seine goldne Ruh.

Zu des Schauspiels trübem Tempel wallen
traurig wir von Kummerthränen voll;
Laßt noch einmal dort die Zähre fallen;
Ist sie nicht der wärmsten Freundschaft Zoll?

[1]) In dem von ihm geschaffenen Jenisch-Park.

[2]) Voght hatte in den achtziger Jahren seine Thätigkeit erfolgreich der Leitung des Hamburger Theaters gewidmet und war seit langen Jahren mit Schröder befreundet.

[3]) Bilder aus vergangener Zeit. I. Teil: Bilder aus Piter Poels und seiner Freunde Leben S. 90.

[4]) Nicht der Verfasser der Theatergeschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur noch einmal! Und — im Herzen Stille,
Ruh im Auge, gebt den Scheidungs-Kuß;
Zieht, ihr Trauten! Denn der Fügung Wille
führt Euch eines Königs Wohnsitz zu![1])

Oft im Drange reger Phantasien
wollen wir Euch nahe seyn; denn wißt:
Unserm Blicke könnt Ihr wohl entfliehen,
nie dem Herzen, das Eu'r Ruhm umschließt!

Statt der Klage, statt der bangen Zähre,
richten in die Zukunft wir den Blick;
Wiedersehn, — und — |: wenn's auch Täuschung wäre! :|
Der Gedanke — heitert unsern Blick! —

Steht nicht oft die Sonne, die der späte
Abend sieht bewölket untergehn,
Früh, begrüßt vom Lied der Hirtenflöte,
prächtig auf, und glänzt zum Wiedersehn?

Dr. Sutor feiert die drei Künstler als Julie Delorme, Bastien et Bébé Imbecile in der Ballettdichtung Chevaliers „Die Dorfheldin“:

Venez chers Artistes! dont l'aimable présence
fait adoucir nos durs climats,
recevez chaque jour la sincère assurance
des beaux succès, qui suivent Vos pas.
Près d'un peuple enchanté, qui Vous rend justice,
montrez par un plus long séjour
son oeil curieux le danseur et l'actrice,
qui portent à nos coeurs tour à tour,
par le plus charmant aimable artifice,
et l'enthousiasme et l'amour.

Auch ein Däne Mads Poulsen schwang sich damals zu einem Gedicht auf: „Til Madammen Chevalier udi Hamborg“ da vi bekom Efterrenning om Hendes Afgang fra det franske lyrisk-dramatiske Societaet, den 12de Apr. 1797, das als Grund ihres Fortganges die Ränke ihrer Feinde vermuten läßt:

3. Strophe: Lad Klage-Sange Dig dat røre;
Vi bør din Uret hævne vist;
Bonhørings Smiil Du til os føre,
din Fiende falder ved sin List;
Du Skuespils store Mesterinde;
Een Chevalier! — Hvor den at finde?

Sogar in holländischer Sprache wird sie gepriesen: Tot Juiffrouw Chevalier.[2]) Es ist aber wahrscheinlich, daß sich hinter Mads Poulsen und dem Domine Pudewusthenius! kein anderer versteckt, als der unermüdliche Sutor, der später als Calzelaro Dottore und Dr. Shomaker auch einen italienischen und einen englischen Sang auf Bianchi und den Restaurateur Stuart am Jungfernstieg verbricht.

---

[1]) Friedrich Wilhelm II.

[2]) Diese Gedichte finden sich in den Cadeaux S. 12. 13. 14. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Thränen des Herrn C. S. Sch—e waren verfrüht geflossen, die Chevaliers blieben auf Grund neuer Einigung noch ein ganzes Jahr lang in Hamburg, wo sie auch Varnhagen zuletzt gesehen hat. Allein im Blaubart trat Mme Chevalier in diesem Jahre 17 mal auf, aber die Ballettpantomimen ihres Mannes, die noch eine stärkere Zugkraft ausübten, wurden ungleich öfter gegeben und von ihr wohlweislich zu jeder Vorteilsvorstellung gewählt. Im letzten Winter wurden ihr gar drei Vorteilsvorstellungen bewilligt, und doch gab es noch im letzten Monat eine Krisis [1]): auf dem Theaterzettel vom 19. März 1798 teilt nämlich die Direktion mit, daß Mme Chevalier aus Ergebenheit gegen das Publikum und in Freundschaft für ihre Mitspieler auf die Vorschläge der Gesellschaft eingegangen sei und bis zum Schlusse des Monats weiterspielen werde. Am 30. März betrat sie zuletzt die Bühne in der Oper *Philippe et Georgette* und dem Ballett *L'Héroïne villageoise.* Das Bedauern war allgemein. Schmerzlich empfand man den unersetzlichen Verlust und ließ es an Ehrungen für die scheidende Künstlerin nicht fehlen. Das Haus war brechend voll; mit Louisdorrollen sollen einige Logenplätze bezahlt worden sein! Des Klatschens und Rufens war kein Ende, als Mme Chevalier am Schluß der Oper von dem Publikum, das ihr immer treu geblieben war, mit sichtlicher Rührung Abschied nahm in den Strophen:

Sur l'air: Femmes, voules-vous éprouver etc.

Suprême arbitre des talents
Le Théâtre est sous votre empire;
Soutenez les acteurs tremblants,
Ranimez-les par un sourire.
Vous créez en applaudissant
Et vous tuez par un murmure:
Près de vous l'art est impuissant,
Mais vous cédez à la nature.

Daignez recevoir mes adieux,
Agréez mon timide hommage;
Je vous quitte; mais en tous lieux
Je serai toujours votre ouvrage.
Votre goût m'apprit à marcher
Dans une route toujours sûre:
Quand on parvient à vous toucher
On a rencontré la nature.

---

[1]) Herr Chevalier fiel noch kurz vor der Abreise wegen einer ihm nachgesagten geringschätzigen Äußerung ein wenig in Ungnade, und das Publikum gab ihm bei einem Ballette sein Mißfallen zu erkennen. Er rechtfertigte sich darauf in einer kleinen Druckschrift, die er am 6. März 1798 vor der Vorstellung seiner Ballettpantomime Le Déserteur im Theater verteilen ließ:

„Messieurs! Ayant été informé que le bruit, qu'on a fait au spectacle, il y a quelque jours, provenoit d'un propos qu'on m'avoit attribué, j'ai l' honneur de prévenir le public, que je n'ai jamais eu l'intention de lui manquer; lui seul à (!) encouragé mes talens; il a même daigné applaudir mes ouvrages; il n'est donc pas possible qu' il puisse ajouter foi à un propos injurieux. Non, Messieurs, mon respect, mon Zéle, et mon activité, à le servir, doit lui avoir prouvé le contraire: je serai toujours jaloux de mériter jusqu' au dernier jour les bontés et les applaudissemens, dont il a bien voulu m'honorer. C'est le voeu de celui qui a l'honneur d'être avec le plus profond respect Messieurs votre tres humble et tres respectueux serviteur P. Chevalier."

Das Publikum war durch diesen Entschuldigungsbrief versöhnt, den sich Chevalier offenbar von einem der Orthographie Kundigen hatte verbessern lassen, und erwies ihm wieder seine alte Gunst. — Siehe Journal für Theater und andere schöne Künste 1798 S. 85 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

On m'appelle en d'autres climats
Sur le bruit de votre indulgence,
Mais Georgette ne consent pas
Au malheur d'une longue absence:
Elle reviendra sous vos loix,
C'est son espoir, je vous le jure:
Applaudissez, car cette fois
C'est bien la voix de la nature.

Während ihres Gesanges fiel von einem Balkon ein schöner Kranz von künstlichen Rosen [1]) mit einem Briefchen zu ihren Füßen nieder, den die Schauspielerin Mme le Roy aufhob und der Gefeierten nach beendigtem Liede überreichte. Laute Rufe verlangten den Inhalt zu wissen. Nach einigem Sträuben mußte M. Duquénay das Verlangen erfüllen und verlas, was eigentlich von M. Mees hätte gesungen werden sollen: es war eine Antwort auf ihr Abschiedslied, der Dank der Theatergesellschaft, die Hoffnung auf ein Wiedersehen:

Vous, dont les graces, les talens,
Le chant, l'agréable Sourire,
Ont tant de fois ravi nos sens,
Et porté nos coeurs au délire:
Entendez-vous de nos regrets
Le son touchant, le doux murmure,
Ce doux accent n'a point d'apprêts,
Il est celui de la nature.

Ah! ne prononcez pas d'adieux,
Eloignez ce cruel vogage,
Demeurez encore dans ces lieux,
Nos plaisirs seront votre ouvrage;
Vos talens vous ont fait marcher
Dans une route toujours sûre;
Continuez à nous toucher,
Cet art vous vient de la nature.

Mais Georgette n'y consent pas,
La cruelle et douce Georgette
Loin de nous va porter ses pas,
Déjà je la vois qui s' apprête.
Elle reviendra dans ces lieux,
C'est son espoir, elle le jure;
Applaudissez à qui mieux mieux
C'est applaudir à la nature.[2])

Mme Chevalier ging an die französische Bühne nach St. Petersburg, das mit seinem goldenen Regen vor hundert Jahren die Bühnengrößen so unwiderstehlich anzog, wie nur heute die Neue Welt. Sie erhielt 10000 Rubel Jahresgehalt, und der große Ballettmeister wurde hier durch den schönen Titel „Collegienrath" ausgezeichnet. [3]) Die Künstlerin war in Deutschland

[1]) Nach dem Journal für Theater vom Jahre 1798 S. 86 war es ein Lorbeerkranz.
[2]) Nachrichten 1798 St. 27.
[3]) Taschenbuch fürs Theater 1801 S. 280.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht vergessen; die Phantasie eines Berliner Berichterstatters dichtete ihr persönliche Beziehungen zum Kaiser Paul I. an, den sie nach dem Willen ihres demokratischen Gatten zu einem Bündnis mit dem revolutionären Frankreich habe bewegen sollen.[1]) Und auch dem Gedächtnis der Hamburger war sie nicht verloren, aber die Hoffnung, daß sie wiederkehren möge und mit ihr die schönen Tage der französischen Bühne, ging nicht in Erfüllung.

5. Das Theater in den letzten Jahren der Emigration. Das Theaterpublikum.

Mit dem Abgange der Familie Chevalier war der Höhepunkt der französischen Bühne überschritten. Das machte sich aber äußerlich nicht sogleich bemerkbar, denn für Mme Chevalier wurden zwei tüchtige Opernsängerinnen angeworben, Mme Vilsan und Mlle Sérigny, wenn sie auch ihre berühmte Vorgängerin nicht erreichten; und im folgenden Jahre leuchtete noch einmal für kurze Zeit ein heller Stern, als es gelang, Mlle Guenet, actrice du grand opéra, Paris, für die Bühne zu gewinnen. Auch das Ballett war nur kurze Zeit verwaist, dann traten an Stelle des einen Chevalier die beiden Ballettmeister Landais aus Paris und Nores vom Berliner Hoftheater, und Ballett und Pantomime erweiterten ihre Herrschaft noch bedeutend. Als sein geistiges Eigentum geachtet, verschwinden die Ballettdichtungen des „Kollegienrats" und kommen erst nach Jahren wieder ans Tageslicht; statt ihrer erscheinen unter Verwendung eines großen Personals und mit pomphaften Aufzügen viele neue Tanzschauspiele, von denen als die Einbildungskraft besonders lebhaft erregend und sehr zugkräftig *L'Offrande à l'Amour, La Mort du Capitaine Cook, Mirsa et Lindor, Port de Mer ou Les Quakers* und *L'Américaine en Espagne* erwähnt sein mögen. Auch die Oper wird immer reicher mit Ballett ausgestattet: russische Menuetts und türkische und spanische Tänze, Ballette von Schneidern und Köchen, von Holzhauern und Wäscherinnen, die „Herkulanischen Gruppen", von Berliner Gästen, M. Dusqueney und Mlle Sommariva, ausgeführt, boten Genüsse, denen das deutsche Theater nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hatte. Die große Zeit des Balletts hob erst nach der Abreise von Mme Chevalier an: am 22. Juli 1798 trat nämlich zuerst die schöne Mlle Rose Colinet von der Pariser Oper im Oedipe à Colone auf, die ein Jahr lang die Zuschauer wahrhaft entzückte; eine vorzügliche Tänzerin und dazu untadelig in ihrem Wandel, wie der Domherr Meyer bemerkt, zu dessen Bedauern sie aber doch mehr als löblich die Sinnlichkeit erregte.[2]) Leider ging dann auch sie, von Gewinnsucht getrieben, nach St. Petersburg und wurde durch Alltagstänzerinnen ersetzt. Auch den Aufwand an Kleidung und Ausstattung schränkte man nicht ein; sogar wirkliche Pferde brachte man in dem burlesken Schauspiel *La Bataille d'Antiochie* auf die Bühne. Aber der Nachgiebigkeit an den Geschmack der Menge steht die sorgsamere Pflege des Trauerspiels gegenüber, seitdem der Gesellschaft in der Person der Mme la Chataigneraie eine große Schauspielerin zu Gebote stand, und der *Cid, Athalie, Mérope, Sémiramis, Zaïre, Tancrède, Médée* u. a. m. erscheinen von nun an öfter auf dem Spielplan.

Allmählich aber ging von den gerühmten Vorzügen des französischen Theaters doch manches verloren; es zeigte sich immer mehr, daß die Familie Chevalier nicht zu ersetzen war.

---

[1]) Cad. S. 17 f.

[2]) Meyer, Skizzen S. 183 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf